



Die Veränderung des Weltbildes in der Renaissance und die Auswirkungen in der Kunst

„Das neue Selbstbewusstsein des Menschen“

Kurzinformation und Bezug zum Themenjahr

Die durch die Renaissance stark veränderte Selbstsicht des Menschen spiegelt sich auch in der Malerei und Bildhauerei jener Zeit wider. Besonders deutlich werden das neue Selbstbewusstsein des Menschen und die neue Sicht auf seine Stellung in der Welt an den drei Merkmalen Auftraggeber des Werkes, Motiv und Stil.

In diesem Material steht der Wandel des Welt- und Menschenbildes im Mittelalter und dessen Einfluss auf die Malerei im Fokus. Bilder werden nicht nur auf Leinwände gemalt, sondern entstehen auch im Denken des Menschen. Dies ist im Zusammenhang mit dem sich ändernden Weltbild – vom theozentrischen Weltbild des Mittelalters zum anthropozentrischen Weltbild der Neuzeit – zu sehen, das auch Einfluss auf die Veränderung des Gottesbildes hatte. Seinen kirchlich-theologischen Kulminationspunkt fand diese Entwicklung in der Wittenberger Reformation.

Die Reformation kann in dieser Hinsicht als Folge der Renaissance betrachtet werden.

Die Aufgabe der Malerei im Mittelalter war die Abbildung der christlichen Ideenwelt. Während der Renaissance wurde der Fokus dann auf den Menschen gesetzt und die Porträtmalerei erlangte Popularität. Mit der Beleuchtung dieser Veränderungen im Weltbild und deren Auswirkung auf die Kunst kann man die Umstände bzw. die Umwelt der Reformation besser veranschaulichen und die Entdeckung Luthers verständlich machen. Bildbeispiele veranschaulichen das Material.

Autorin

Bianca Grzanowski, Mitglied der Fachschaft Kunst (Kunst, Darstellen, Gestalten) und Beauftragte für die Homepage des Nepomuceum Coesfeld

Literatur, Quellen

Christopher Tietz: Holbein d.J.: Das neue Selbstbild im Werk Holbein d.J. Münster, 2009. TMD: 34734 (auch unter www.schoolscout.de)

Egon Friedell: Kulturgeschichte der Neuzeit. Die Krisis der Europäischen Seele von der Schwarzen Pest bis zum Ersten Weltkrieg. München 1996 (Erstausgabe 1927–31).

Bernd Roock: Das historische Auge. Kunstwerke als Zeugen ihrer Zeit. Von der Renaissance zur Revolution. Göttingen 2004

Norbert Wolf: Holbein. 1497/98-1543. Der deutsche Raffael. Köln, 2004.

Geignet für folgende Unterrichtsfächer:

Geschichte

Gymnasium 6. Klasse LB 2 „Herrschaft und Lebensformen im Mittelalter“
7. Klasse LB 1 „Aufbruch in die Neuzeit- Welt und Menschenbilder verändern sich“

Kunst

Mittelschule 7. Klasse „Reichtum Hell-Dunkel“ LB 1 „Gestalten einer Fläche“

Evangelische Religion

Gymnasium 8. Klasse LB 4 „Kirche in der Zeit“

Katholische Religion

Gymnasium 8. Klasse LB 4 „Kirche in der Zeit“

Mittelschule 8. Klasse LB 4 „Christen und Kirche in Geschichte und Gegenwart“

Thematische Schwerpunkte:

- das theozentrische Weltbild des Mittelalters
- Selbstbild des christlichen Mittelalter
- Stellung der katholischen Kirche
- Einfluss des anthropozentrischen Weltbildes der Renaissance auf die Kunst
- Gründe für die Veränderung des Weltbildes
- Machtverlust der Kirche und Existenzielle Krise durch die Pest
- Veränderung der sozialen Ordnung
- Ausgangsfaktoren der Renaissance
- Motive und Stile in der Malerei des Mittelalters

Der Auftraggeber

Zunächst muss man wissen, dass sowohl die Künstler im Mittelalter (also ca. von 500 n. Chr. bis 1500 n. Chr.) als auch in der Renaissance keine freischaffenden Künstler im heutigen Sinne waren, sondern fast ausschließlich Auftragsarbeiten ausführten oder als Hofmaler für den Adel tätig waren. Daher verrät ein Blick auf den Auftraggeber viel über die Stellung und die Funktion von Malerei und Bildhauerei zu der jeweiligen Zeit. Wer konnte und wollte sich Künstler leisten und warum tat er das?

Das theozentrische Weltbild des Mittelalters

Im Mittelalter war die Kirche der wichtigste Auftraggeber. Das abendländische Denken und Schaffen der Menschen war bis zum Aufkommen der Renaissance stark von der christlichen Ideenwelt geprägt. Es herrschte in Europa also ein theozentrisches Weltbild vor. Aber was heißt das genau?

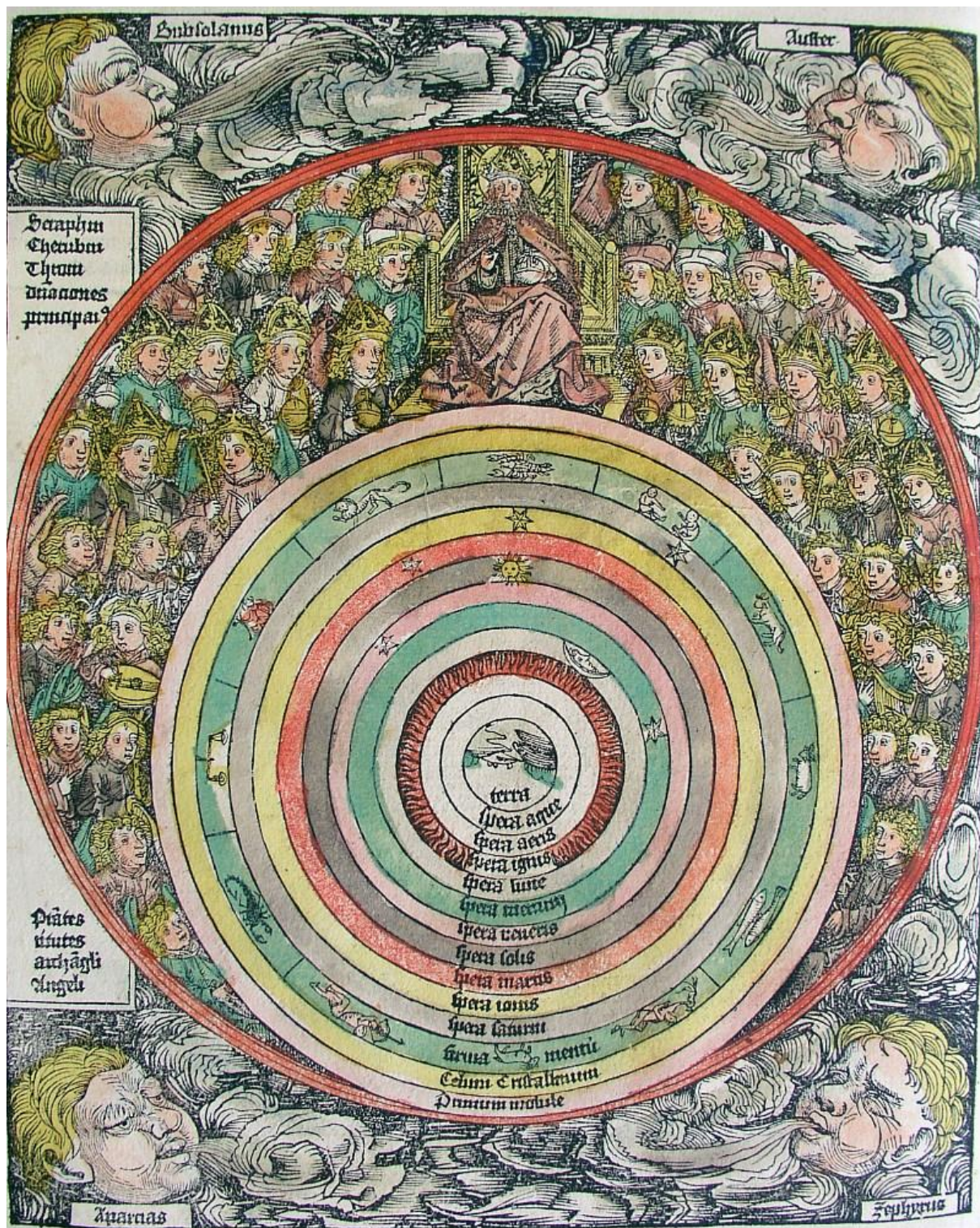
Der Begriff theozentrisch setzt sich aus den beiden griechischen Wörtern „*theos*“ und „*kentron*“ zusammen. Dabei kann „*theos*“ in diesem Zusammenhang als „*Gott*“ und „*kentron*“ als „*Zirkelspitze*“ oder besser noch als „*Kreismitte*“ übersetzt werden. Bei einem „theozentrischen“ Weltbild handelt es sich also um eine Weltanschauung, die einen oder mehrere Götter als das geistige Zentrum der Welt sieht. Die Lebens- und Denkweise der Menschen ist dem entsprechend stark religiös geprägt. Analog dazu wurde das geozentrische Weltbild in der Wissenschaft verteidigt – das von Gott geschaffene Leben als Mittelpunkt des (endlichen) Universums; über allem thront Gott der Schöpfer als Herr über Raum und Zeit. Hinzu kommt noch das Selbstbild, welches das christliche Mittelalter von sich hatte. So waren die Menschen davon überzeugt, im „*aetas Christiana*“, also dem Christlichen Zeitalter, zu leben. Dieses Christliche Zeitalter beginnt nach der heilsgeschichtlichen Überzeugung mit der Geburt Jesu Christi und endet mit dem Jüngsten Gericht.

In der christlichen Vorstellung endet mit dem Jüngsten Gericht das Weltgeschehen und Gott hält Gericht über die Menschen. Dabei trennt er zwischen gerechten und ungerechten Menschen. Die Vorstellung des Jüngsten Gerichts spielte im mittelalterlichen Europa daher eine große Rolle. Denn die Menschen waren zu dieser Zeit davon überzeugt, dass das Jüngste Gericht als konkretes, historisches Ereignis kurz bevor stünde und waren deshalb bemüht ihr Bestes zu tun, um Gott ihren Glauben zu zeigen und so in den Himmel zu kommen. Dadurch wurde die katholische Kirche in dieser Zeit zu der vorherrschenden Macht Europas. Sie hatte die Deutungshoheit in allen religiösen Fragen und konnte den Menschen dadurch sagen, was sie zu tun hätten, um in den Himmel zu kommen. Außerdem hatte sie die Macht festzulegen, was Sünde sei und konnte Sünder aus der katholischen Kirche exkommunizieren und damit faktisch in die Hölle verbannen.

Die Inquisition diente dazu, die Einheit des Glaubens zu garantieren und Andersdenkende (Häretiker) zu bestrafen, um die Sünde von den Mitmenschen abzuwenden und den Sündern eine Abkehr von der Sünde zu bewirken. Natürlich ging es bei der Inquisition immer auch um Machterhalt; außerdem war dem Denunziantentum Tür und Tor geöffnet.

Die Machtposition der Kirche war vom Glauben der Menschen an das kurz bevorstehende Jüngste Gericht abhängig. Um diesen Glauben bei den Menschen aufrecht zu erhalten, nutzte die Kirche neben vielen anderen Dingen auch die Malerei.

Im gesamten Mittelalter und vor allem in der Gotik spielte die Malerei aber eher eine untergeordnete Rolle und wurde auch nicht als Kunst sondern vielmehr als Handwerk betrachtet. Die überragende Rolle spielte zu dieser Zeit die gotische Kathedrale, welche Architektur, Glasmalerei, Bildhauerei und eben auch Malerei zu einem Gesamtkunstwerk vereinte.



Geozentrisches Weltbild und die Hierarchie der Cherubim und Seraphim. Von: Hartmann Schedel, Liber chronicarum mundi. „Schedelsche Weltchronik“, um 1493, Nürnberg, Holzschnitt.

Die Malerei hatte dabei die Aufgabe, die Kathedrale in ihrer Gesamterscheinung zu unterstützen. Außerdem sollte durch eine bildliche Darstellung von biblischen Szenen und Szenen aus dem Leben der Heiligen (z.B. St. Martin) dem einfachen Volk, das ja nicht lesen und schreiben konnte, die christliche Botschaft besser zugänglich sein. Anders gesagt, hatte die Malerei im Mittelalter also die Aufgabe, einen christlichen Vorstellungsinhalt zu veranschaulichen und so den Menschen auch das nahende Jüngste Gericht sowie die beiden Möglichkeiten des Himmels und der Hölle möglichst eindrucksvoll vor Augen zu führen.



Hans Memling „Das Jüngste Gericht“, Altar Mitteltafel. 1467–1471. Danzig.
 Quelle: The York Project: 10.000 Meisterwerke der Malerei. 2002. Directmedia Publishing.

Das anthropozentrische Weltbild der Renaissance

In der Renaissance war die Kirche dann nicht mehr der alleinige Auftraggeber von Malern. Nun waren es auch die Mächtigen und Reichen, die sich von den Malern vor allem porträtieren ließen oder ihnen Aufträge für bestimmte Bilder erteilten. So besteht das Werk von Hans Holbein d.J. auch überwiegend aus Porträts wohlhabender Kaufleute und Gelehrter, sowie aus Porträts der englischen Königsfamilie. Selbst das teilweise religiöse Motiv der „Darmstädter Madonna“ hatte mit dem Basler Bürgermeister Jakob Meyer zum Hasen einen bürgerlichen Auftraggeber und unter dem Gesichtspunkt der Reformation wohl eher eine politische Motivation.



Hans Holbein d.J. „Die Darmstädter Madonna“ (auch Madonna des Bürgermeisters Meyer)
1497-1543, Sammlung Würth, Johanniterhalle. Öl auf Holz.

Aber wie war es dazu gekommen? Das veränderte Betätigungsfeld der Maler war eine Folge der gesellschaftlichen Umbrüche, die wir heute als Renaissance bezeichnen. Entscheidend war vor allem die neue Sicht auf den Menschen. War das Mittelalter eben noch von einem theozentrischen Weltbild und einer heilsgeschichtlichen Endzeitstimmung geprägt, herrschte in der Renaissance ein anthropozentrisches Weltbild vor.

Der Begriff „*anthropozentrisch*“ setzt sich dabei aus den beiden griechischen Begriffen „*anthropos*“ und „*kentron*“ zusammen. Die Bedeutung von *kentron* bleibt hierbei dieselbe wie zuvor, der Begriff „*anthropos*“ kann als „*Mensch*“ übersetzt werden. Bei einer „*anthropozentrische*“ Weltanschauung sieht der Mensch sich also selbst als das Zentrum der geistigen Welt an.

Gründe für die Veränderung des Weltbildes in der Renaissance

Aber wie war es dazu gekommen und was genau hatte sich am Menschenbild geändert? Die Ursachen für die Renaissance sind umstritten und sicherlich führte ein Zusammenspiel mehrerer Faktoren zu dem grundlegenden, gesellschaftlichen Wandel.



Lucas Cranach d.Ä. „Jesus und Maria“, 1508 oder 1512-14, Schlossmuseum Gotha. Öl auf Leinwand.
(Alternativtitel: Jesus und Maria Magdalena, Josef und Maria, etc.)

Machtverlust der Kirche durch Machtpolitik

Durch die zunehmenden machtpolitischen Ambitionen der Papststaaten wurde die Kirche immer mehr zu einer weltlichen Macht und eben auch als solche gesehen. Dadurch wurden auch die Konflikte mit weltlichen Herrschern immer größer. Der Investiturstreit, also der Streit, ob ein weltlicher Herrscher einen Geistlichen einsetzen darf, gilt zwar als Höhepunkt des politischen Konflikts zwischen geistlicher und weltlicher Macht, ist aber vielmehr als ein Stellvertreterkonflikt anzusehen. Ebenso wie der Streit über den Ämterverkauf (Simonie).

Durch diese immer offensichtlicher ausgetragenen machtpolitischen Auseinandersetzungen mit weltlichen Herrschern, aber vor allem auch durch starke machtpolitische Auseinandersetzungen innerhalb der Kirche sowie durch Korruption und Machtmissbrauch verlor die Kirche massiv an Ansehen. Die Reformbedürftigkeit der Kirche war unübersehbar

und damit entstand die Reformationsbewegung, die ursprünglich keine Teilung der Kirche, sondern eine Säuberung der Kirche von Willkür, Amtsmissbrauch und weltlicher Macht forderte. Diese Reformforderungen entstanden aus dem Vorwurf der Korruption des Klerus (bspw. Verkauf von Ablassbriefen) und des Missbrauchs. Die Ursache der Reformation war zunächst also der Ansehensverlust der katholischen Kirche.

Man kann daher durchaus davon sprechen, dass die Ursache der Reformation auch eine Ursache der Renaissance war (eben nämlich jener Ansehensverlust der katholischen Kirche). Die Reformation selber war jedoch wiederum eine Folge der Renaissance oder besser gesagt, wurde durch diese erst möglich. Die machtpolitischen Ambitionen der Kirche hatten durch äußere und innere Konflikte schließlich also zu einer Schwächung der Kirche geführt.

Die Pest stellt die geistige Welt auf den Kopf: Die existentielle Krise

Ein entscheidender Faktor des Autoritätsverlustes der Kirche, des Berufsklerus und überhaupt der bis dahin gültigen Ordnung war aber auch die große europäische Pandemie von 1347 bis 1353, die in England und Deutschland häufig auch als der „schwarze Tod“ bezeichnet wird.

Der Großteil der Menschen war sehr arm und lebte unter widrigen Bedingungen. Die Menschen waren ständig bedroht von Hunger, Krankheit, Gewalt und Klimaschwankungen. Die sogenannte kleine Eiszeit – eine dramatische Klimaverschlechterung, die über Jahre hinweg ganze Ernten zerstörte, die damit verbundenen großen Agrarkrisen und die große Pest 1347/48 bewirkten einen dramatischen Bevölkerungsrückgang.

Die existenzielle Konfrontation des Menschen mit den lebensfeindlichen Bedingungen jener Zeit führt zu einer epochalen Neubesinnung. Der italienische Dichter Giovanni Boccaccio, neben Dante und Petrarca der bedeutendste Autor des 14. Jahrhunderts, beschreibt diese neue Geisteshaltung eindringlich in seinem Werk „Decamerone“. Sieben junge Mädchen und drei junge Männer fliehen vor der Pest, die im Sommer des Jahres 1348 in Florenz wütet. Die jungen Menschen erzählen sich angesichts der tödlichen Bedrohung Geschichten, die sich mit dem kostbaren Dasein auf Erden befassen, einem so zerbrechlichen Dasein, das so schnell und abrupt enden kann. Zwei Möglichkeiten schälen sich heraus: Das Leben in vollen Zügen genießen und in seiner ganzen Sinnlichkeit erfassen oder die bewusste Entscheidung auf eine mystische Ausrichtung hin, eine Besinnung auf Gott, aber auch auf Werte, die über das Irdische hinausgehen und den Menschen überdauern. Neben der Religion entwickelt der Mensch ein Gespür für Ästhetik, ein inneres Bedürfnis nach Schönheit - festgehalten in der Kunst.

Vor allem aber verlor die Kirche an Autorität. Sie war angesichts der Ausmaße der Pandemie völlig hilflos und konnte den Menschen weder Antworten geben noch Hilfe leisten. Außerdem waren auch viele hohe Vertreter des Klerus selbst Opfer der Seuche geworden und konnten nicht immer gleichwertig ersetzt werden. Dazu kamen viele Laienbewegungen auf, welche die Autorität der Kirche zusätzlich herausforderten. Am bedeutendsten waren hierbei wohl die Flagellanten, die mit ihrer öffentlichen Selbstgeißelung eine direkte Alternative zum kirchlichen Bußritus boten und drohten, diesen zu ersetzen.

Die Veränderung der sozialen Ordnung

Ein Drittel der Menschen starben – unter ihnen viele Handwerker, Gebildete, Würdenträger. Dadurch veränderte sich die mittelalterliche Gesellschaft zwangsläufig. Wegen des Mangels an Arbeitskräften, der durch das Massensterben bedingt war, hatten nun viele Menschen Zugang zu besser bezahlten Arbeitsplätzen. Auch die Zünfte mussten in den Jahren nach dem Schwarzen Tod Arbeitskräfte zulassen, denen man die Aufnahme zuvor wegen ihres sozialen Standes noch verweigert hatte.

Die Pest besitzt damals die verheerende Wirkung einer Neutronenbombe. Die Menschen sterben, Besitz, Kapital und Güter überdauern. Die unerwartete Kapitalakkumulation in den Händen Weniger führt nun zu großer Investitionsbereitschaft. Plötzlich ist Geld da, das ausgegeben werden kann, doch wofür? Mäzene treten auf, Stifter tun sich hervor. Geld soll sinnvoll investiert werden, zur Unterstützung der sozial schlechter Gestellten, als Bußleistung, um die eigenen Vergehen reinzuwaschen, zur höheren Ehre Gottes. Der Ablasshandel kommt in Schwung, aber auch die Förderung von Kunst und Kultur. Kunst ist damals eng mit religiösen Ausdrucksformen und dem Glauben der Menschen verknüpft. Wer es sich leisten

kann, finanziert Kunst, die auch im Jenseits dienlich sein soll, etwa das Stiften eines schönen Altars oder einer Seitenkapelle.



Hans Holbein d.J. „Bildnis des Danziger Hansekaufmanns Georg Gisze in London“, 1532, Gemäldegalerie Dahlem der Staatlichen Museen zu Berlin, Preussischer Kulturbesitz. Eichenholz.

Wissenschaft als empirischer Weg, nicht als Philosophie

Auch auf dem Feld der Wissenschaft verlor die Kirche stark an Autorität. So bewirkte die Pandemie, dass man sich von der bis dahin vorherrschenden Medizin nach Galenos langsam löste und sich einer direkten Auseinandersetzung mit dem menschlichen Körper öffnete. So sprach sich Papst Klemens VI. selbst für eine Sektion der Seuchenopfer aus, um mehr über die Ursachen der Krankheit zu erfahren.

Durch die Eroberung von Konstantinopel durch die Osmanen im Jahre 1453 und die Reconquista kamen außerdem wieder altes arabisches und griechisches Wissen nach Europa, welches dort vergessen worden war. Dieses Wissen sorgte weiter für eine Erneuerung des Welt- und Menschenbildes.

Die Tatsache, dass die Kirche ihre Vormachtstellung als fast alleiniger Auftraggeber für Künstler aufgeben musste und von Adeligen und wohlhabenden Bürgern verdrängt wurde (auch wenn sie weiterhin eine wichtige Rolle als Auftraggeber für Künstler spielte), spiegelt diese gesellschaftlichen Umbrüche wider und ist ein Resultat des neuen Selbstbewusstseins des Menschen, dass durch den Machtverlust der Kirche ermöglicht wurde.

Ausgangsfaktoren der Renaissance

Beides, so der Historiker Roeck, die geistig-existenzielle Krise der Menschen, gepaart mit jener Häufung von Kapital, sind die entscheidenden Ausgangsfaktoren der Renaissance. Ein Markt entsteht für die Kunst. Die Superreichen, die ganz Großen jener Zeit, in erster Linie Herrscher und hohe Geistliche, geben Kunstwerke in Auftrag. Die Kunst wird gefeiert um ihrer selbst willen, um den künstlerischen Ausdruck und das schöpferische Moment festzuhalten. Aber Kunst besitzt damals auch eine hohe politische Bedeutung. Kunst sollte gesehen werden, sie wurde zur Schau gestellt. Kunst wurde zum Statussymbol für den Stifter und Mäzen, der auf diese Art seine Macht und seinen Einfluss öffentlich vermarktete.

Das Motiv

Im Mittelalter hatte die Malerei die Aufgabe, die christliche Ideenwelt abzubilden. Dementsprechend waren auch die Motive. Meistens wurden biblische Szenen oder Heilige dargestellt. In dem Werk von Holbein d.J., einem der bedeutendsten deutschen Vertreter der Renaissance, findet man dagegen kaum noch religiöse Darstellungen. Stattdessen überwiegen neben der Solothurner Madonna und der Darmstädter Madonna zahlreiche Porträts von Gelehrten, wie zum Beispiel Erasmus von Rotterdam, wohlhabenden Bürgern und der englischen Königsfamilie. Dieser Motivwandel war die Folge des neuen Selbstbewusstseins des Menschen – die Antike war dabei Vorbild.

Besondere Bedeutung kam dabei den Lehren der beiden griechischen Philosophen Heraklit und Protagoras zu. Protagoras lehrte, dass der Mensch zwar von Natur aus danach strebe, eine Religion auszuüben und einer staatlichen Gemeinschaft anzugehören, aber deren Gestaltung ihm selbst überlassen sei. Für Protagoras gab es keine allgemein gültige und verbindliche, sondern nur eine individuelle Sicht auf die Dinge. "Die Dinge sind für mich so, wie sie mir erscheinen und für Dich so, wie sie Dir erscheinen.", zitierte ihn Sokrates in Platons Dialog „Protagoras“. Dies fasste er in dem berühmten Satz zusammen: *Der Mensch ist das Maß aller Dinge, der Seienden, dass sie sind, und der Nichtseienden, dass sie nicht sind* (auch bekannt als Homo-Mensura-Satz).

Der Mensch feierte sich nun selbst als Schöpfer und betonte die Fähigkeit sich zu bilden und weiterzuentwickeln. Das neue Ideal war nicht mehr die kollektive Demut vor Gottes Macht, sondern der Universal mensch, der sich seiner eigenen Schöpfungskraft und seiner Individualität bewusst war. Dies ist auch der entscheidendste Wandel im Menschenbild: Hatte im Mittelalter bei der breiten Masse noch ein kollektives Denken vorgeherrscht, so entdeckte die Renaissance die Individualität wieder und machte diese eben auch zu ihrem Ideal. Dabei wurden nun auch die Würde des einzelnen Menschen und sein Recht auf Freiheit betont.

Dieses neue Selbstbewusstsein fand natürlich auch in der Malerei Ausdruck. Der Mensch sah sich jetzt als der Mittelpunkt der Welt an, hatte also ein anthropozentrisches Weltbild. Darüber hinaus war man sich seines eigenen Wertes als ein einzigartiges Individuum bewusst und wer es sich leisten konnte, verlieh seinem Stolz auf sein eigenes Schaffen und Tun mit einem Porträt auch Ausdruck. So wurde in dieser Zeit die Porträtmalerei neben der Historienmalerei zu der beliebtesten und prestigeträchtigsten Disziplin der Malerei. Dementsprechend hoch war auch das Ansehen, das Holbein d.J. (*1497 o. 98 in Augsburg; † 29. November 1543 in London) schon zu seinen Lebzeiten genoss. Denn er hatte sich früh den Ruf als hervorragender Porträtist erworben und konnte so die Wünsche, welche das neue Selbstbild bei den Menschen weckte, erfüllen. Dabei zeichnete sich seine Malerei im Gegensatz zu den italienischen Meistern durch eine betonte Schlichtheit aus, die allerdings umso stärker die jeweilige Persönlichkeit des zu Porträtierenden betonte und damit eben auch die Individualität des Einzelnen in den Vordergrund rückte. In Italien hatte Raffael (* 6. April oder 28. März 1483 in Urbino; † 6. April 1520 in Rom) eher auf eine vielschichtige, bewegte Komposition gesetzt, ebenso der rund 50 Jahre früher geborene Künstler Leonardo da Vinci (* 15. April 1452 in

Anchiano bei Vinci; † 2. Mai 1519 auf Schloss Clos Lucé, Amboise). In Deutschland nahm vor allem Albrecht Dürer die italienische Malerei auf.



Albrecht Dürer „Selbstbildnis im Pelzrock“, 1500, Alte Pinakothek München. Öl auf Holz.

Das neue Selbstbewusstsein des Menschen lässt sich aber auch an den Künstlern selbst festmachen. Im Mittelalter waren die Maler meist nur als Handwerker gesehen worden und diejenigen, die bei dem Bau einer Kathedrale mitgewirkt hatten, blieben meist unbekannt und unerwähnt. Nur selten und dann meistens in der Spätgotik findet man eine Signatur eines einzelnen Künstlers. In der Renaissance wurden die Maler und auch alle anderen Künstler als Idealvorstellung des schöpferischen und kreativen Individuums gefeiert. Dementsprechend groß war auch ihr eigenes Selbstbewusstsein. So kam in der Renaissance auch das Selbstporträt auf. Albrecht Dürer malte sich beim „Selbstbildnis im Pelzrock“ von 1500 (in der Bayrischen Staatsgemäldesammlung zu sehen) als erster Künstler in strenger Frontalansicht, eine Perspektive die bisher ausschließlich der Darstellung Jesu Christi vorbehalten war. Und Holbein d.J. schuf mit seinem berühmten „Bildnis von Holbeins Frau mit den beiden älteren Kindern“ von 1528 (zu sehen im Kunstmuseum Basel) als einer der ersten Künstler ein Bildnis von seiner eigenen Familie.



Hans Holbein d.J. „Die Familie des Künstlers (seine Frau Elsbeth mit den beiden Kindern Philipp und Katharina)“, 1528, Kunstmuseum Basel.

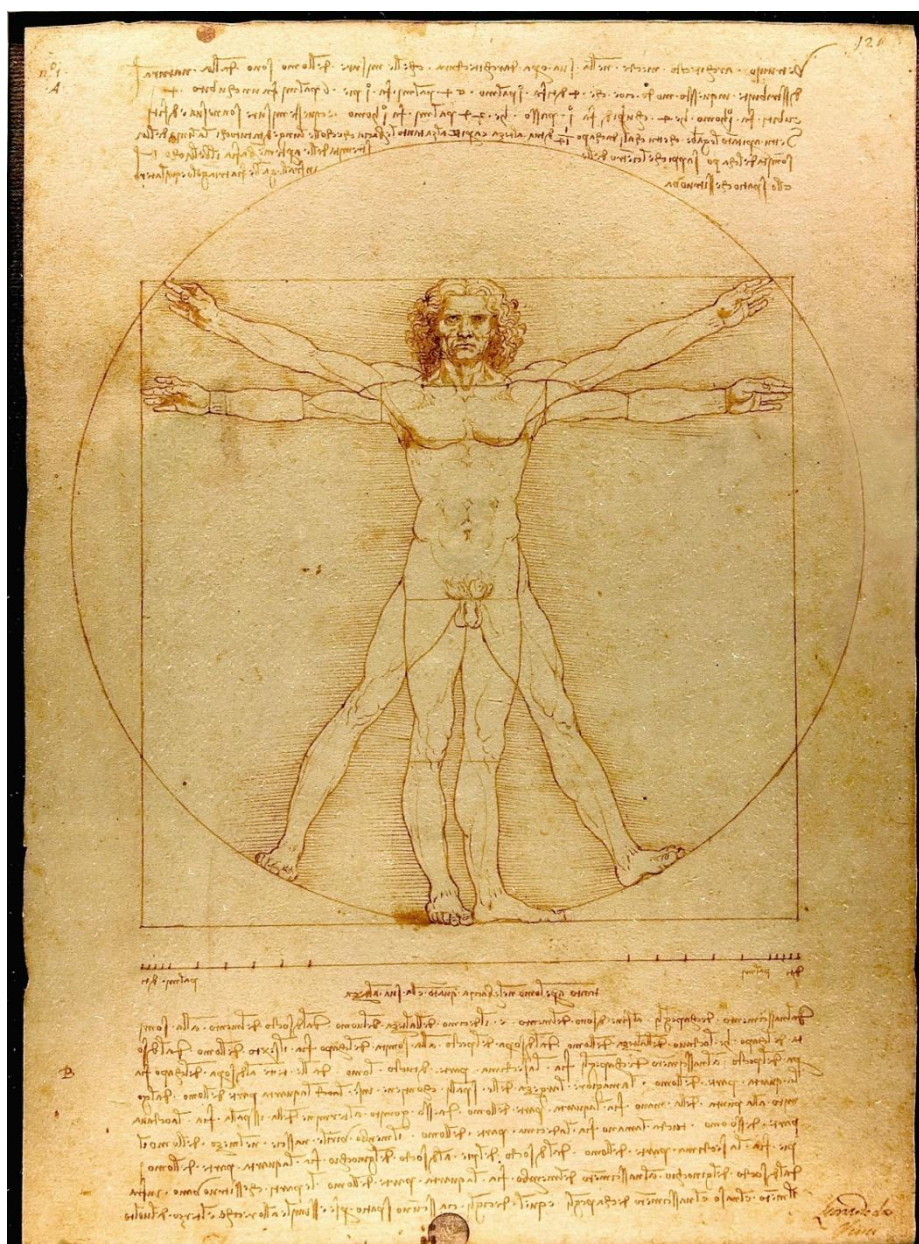
Der Stil

Abgesehen von dem persönlichen Stil, der jeden Künstler für sich auszeichnet, kann man von einem allgemein gültigen Renaissance-Stil sprechen, dessen Betrachtung weiter Aufschluss über das neue Selbstbild des Menschen jener Zeit gibt.

Nicht nur *was* ein Maler malt, sondern auch *wie* er es malt, sagt viel über seine Art zu denken aus. Wie im vorherigen Abschnitt bereits angesprochen, stellten die Maler der Renaissance weniger biblische Themen dar, sondern waren überwiegend in der Porträt- und Historienmalerei tätig. Dabei ist aber eben auch entscheidend, wie sie die Menschen malten.

Im Mittelalter wurden die Motive entsprechen ihrer Bedeutung dargestellt. Das heißt, dass das wichtigste Motiv auch am größten (Bedeutungsperspektive) oder in der Komposition an wichtigster Stelle gemalt wurde. So konnte man eine klare Hierarchie schon im Bildaufbau erkennen. In der Renaissance versuchten die Maler dann möglichst naturgetreu zu malen. So schufen vor allem die italienischen Meister, aber auch Albrecht Dürer und Hans Holbein d.J. Gemälde, die noch heute als Maßstab an Farbe, Perspektive, Proportion und Genauigkeit der Darstellung gelten.

Diese Leistung war erst durch das neue Menschenbild möglich. Denn durch das Selbstverständnis als Universal mensch beschäftigten sich viele Maler auch intensiv mit der menschlichen Anatomie und erschufen so Idealvorstellungen von menschlichen Proportionen, die in ihrer Malerei ihren Ausdruck fanden. Der „vitruvianische Mensch“ von Leonardo da Vinci ist wohl das bekannteste Beispiel solcher intensiven Proportionsstudien.



Leonardo da Vinci „Der virtuvianische Mensch“, 1490,
Galleria dell' Accademia, Venedig. Feder und Tinte auf Papier.